

MARINA FOSCHI ALBERT (PISA)

Kooperative und unkooperative Verwendung von Pronomen in Texten der Physik und der Literatur (Franz Kafka, Thomas Mann) aus dem frühen 20. Jahrhundert

1. Textrezeption, grammatische und pragmatische Polyfunktionalität: Zur Einleitung

Hauptanliegen dieser Arbeit ist, das hermeneutische Potenzial der vergleichenden Untersuchung grammatischer Phänomene aus textstilistischer Perspektive zu erproben. Das stilistische Profil von Texten kann dadurch hervorgehoben werden, dass formale Elemente identifiziert werden, von denen aus verschiedenen Gründen angenommen wird, dass sie Poetizität vermitteln (FOSCHI 2010a; 2009). Zu Textelementen dieser Art können grammatische Phänomene gerechnet werden, die – wie Pronomen – funktional mehrdeutig und deshalb aus rezeptiver Sicht besonders relevant sind. In den folgenden Abschnitten wird zuerst der Mechanismus der Pronominalreferenz der deutschen Sprache kurz geschildert (2.), um den mit Bezug auf die allgemeinen Kommunikationsmaximen von Grice (1975) formulierten Begriff der *kooperativen* und *unkooperativen Verwendung der Pronomen* zu verdeutlichen. Es werden danach (3.) das Korpus, das Verfahren und die ersten Ergebnisse einer Untersuchung präsentiert, die anhand eines kleinen Korpus von Texten der Physik

und der Literatur aus dem frühen 20. Jahrhundert durchgeführt worden ist. Die Untersuchungsergebnisse werden in diesem Beitrag unter der Fragestellung dargelegt, ob Pronominalisierung text- und textsortenspezifische Besonderheiten zeigt und wie diese auf die Textrezeption einwirken können.

2. Pronomen in schriftsprachlichen Texten

Die syntaktische Funktion der Pronomen ist mit derjenigen von Nomina und Nominalphrasen vergleichbar. Ähnliches gilt für ihre allgemeine semantische Funktion, nämlich die Bezugnahme auf Gegenstände, obwohl Pronomen – anders als Nominalphrasen – wenig über die Charakteristiken ihrer Referenten sagen (z. B. Person vs. Sache; weiblich vs. männlich usw.) (ZIFONUN 2001: 9). Pronominalisierung ermöglicht, schon eingeführte Themen synthetisch wieder aufzunehmen und damit ganze Textauschnitte auszulassen, die aus Nomina, Nominalphrasen oder größeren sprachlichen Einheiten bestehen. In dieser Hinsicht ist Pronominalisierung gemäß Grices Maxime der Quantität¹ als „kooperative“ Operation anzusehen. Pronomen sind allerdings semantisch undeterminierte Zeichen, die durch Referenz bestimmt werden. Pronomen sind deshalb aus pragmatischer Perspektive als „schwierige“ Zeichen bezeichnet worden (THURMAIR 2003: 212), weil die formalen Relationen zu den Referenten unterschiedlich genau und deutlich ausgedrückt werden können. Wenn diese Relationen nicht klar zum Ausdruck kommen, ist hier von „unkooperativer“ Verwendung der Pronomen die Rede, im Sinne eines kommunikativen Verhaltens, das gegen das Kooperativitätsprinzip verstößt, das GRICE (1975) als Modalität bezeichnet.²

Texte, die unbedingt klar und eindeutig sein müssen, neigen dazu, Pronomen schlechthin zu vermeiden. Ein Beispiel dieser Art stellt die Produktübersicht der Resveratrol-Kapseln aus der Homepage der Heilproduktfirma *Terraternal* dar (1). Die entsprechende Referenzkette besteht hier aus vier Nomina und keinem einzigen Pronomen:

¹ Vgl. GRICE (1975: 45): “The category of QUANTITY relates to the quantity of information to be provided”.

² “Under the category of MANNER, which I understand as relating not (like) the previous categories) to what is said but, rather, to how what is said is to be said, I include the supermaxim – ‘Be perspicuous’ – and various maxims such as: / 1. Avoid obscurity of expression. / 2. Avoid ambiguity. / 3. Be brief (avoid unnecessary prolixity). / 4. Be orderly.” (GRICE 1975: 46).

- (1) *Resveratrol* ist ein Phytolalexin, welches von verschiedenen Pflanzen als natürliche Antwort auf Stress, Verletzungen, Pilzinfektionen und UV-Bestrahlung produziert wird. Unter anderem ist *Resveratrol* in der Fruchthaut von Roten Trauben, Himbeeren, Maulbeeren, Blaubeeren, Pflaumen und Erdnüssen sowie den Wurzeln des japanischen *Polygonum*, einer traditionellen chinesisch-japanischen Heilpflanze, aus der wir unsere Extrakte gewinnen, enthalten. Seit kurzer Zeit erregt *Resveratrol* als Zusatzpräparat mit lebenszeitverlängernder Wirkung eine Menge Aufmerksamkeit, weil *Resveratrol* in allen Species, die bisher diesbezüglich untersucht wurden, eine lebenszeitverlängernde Wirkung hatte. (<http://www.terratermal.com/Home.aspx>. 09.05.2012)

Textsorten, die auf diese Art Grices Klarheitsmaxime (1975: 45) über diejenige der Synthese setzen, können u.a. Regelungen und Gebrauchsanweisungen, Kurzgeschichten für Kinder, auch konstruierte Texte für den DaF-Unterricht sein. Pronomenkarge Texte stellen im deutschsprachigen Textuniversum eher die Ausnahme dar. Normal ist es dagegen, eine relativ hohe Anzahl von Pronomen in allen Texten vorzufinden. Um die Eindeutigkeit der Referenz zu sichern, werden im Text anaphorische Ketten gebildet, in denen das Pronomen erst auftaucht, wenn der Referent deutlich definiert ist (THURMAIR 2003: 208). Ein Beispiel von Standardreferenz zeigt Beispiel (2): Der Referent wird im Titel durch die Nominalphrase *Mini-Mammuts* genannt; der Inhalt der Überschrift (*So groß wie Schafe*) bietet als kataphorisch wirkendes Attribut eine erste Bestimmung desselben. Zwei weitere Nominalphrasen im Text (*eine Zwergform des Mammuts. Die Tiere in der Größe von Schafen*) sagen etwas über seine Beschaffenheit und Eigenschaften. Erst dann – wenn der Referent eindeutig bestimmt ist – taucht das Pronomen *sie* auf.

- (2) *So groß wie Schafe*

Mini-Mammuts lebten auf Mittelmeerinsel Kreta

Mittwoch, 09.05.2012, 10:06

Auf der griechischen Mittelmeerinsel Kreta entdeckten Forscher Hinweise auf *eine Zwergform des Mammuts. Die Tiere in der Größe von Schafen* könnten vor mehr als einer Million Jahren gelebt haben. *Sie* waren die kleinsten Verwandten der wolligen Riesen der kalten nördlichen Steppen, berichten britische Forscher in den „Proceedings“ der britischen Royal Society. (<http://www.focus.de>. 23.06.2012)

Pronominalreferenz kann unterschiedlich determiniert sein. Durch demonstrative Pronomina kann die deutsche Sprache mehrere Stufen der referenziellen Auffälligkeit ausdrücken (BISLE-MÜLLER 1991: 49). Als Pendant der wenig definierten *er/sie/es*-Pronomen dienen die stärker definierten Formen der Demonstrativa *der/die/das* und *dieser/diese/dieses* mit unterschiedlichen „Horizont-“ versus „Fokus-Funktionen“ (WEINRICH 1993: 384). Ein Beispiel von Gebrauch eines Pronomens mit Fokus-Funktion ist das Demonstrativum *diese* in (3):

- (3) *Sie* waren die kleinsten Verwandten der wolligen Riesen der kalten nördlichen Steppen, berichten britische Forscher in den „Proceedings“ der britischen Royal Society. Schon länger war bekannt, dass es auf Sizilien und Malta im Zeitalter Pleistozän *Zwergformen von Elefanten* gab. *Diese* wurden als Abkömmlinge einer einzelnen Festlandart gedeutet, des Europäischen Waldelefanten. Einzelne Stoßzähne, die nahe von Kap Malekas, einer steilen Landzunge im Nordwesten Kretas, gefunden wurden, hatten den Forschern jedoch Rätsel aufgegeben, berichten Victoria Herridge und Adrian Lister vom Naturkundemuseum in London. (<http://www.focus.de>. 23.06.2012)

Klarheitshalber werden pronominale Referenzketten durch Renominalisierung unterbrochen, wenn ein neues Thema im Text erscheint, wie in (4) bei der Referenzkette *Die Tiere in der Größe von Schafen* [...] *Sie* geschieht: die Nominalphrase *britische Forscher* führt das neue Thema ein; Renominalisierung folgt (*Die Mini-Mammuts*).

- (4) *Die Tiere in der Größe von Schafen* könnten vor mehr als einer Million Jahren gelebt haben. *Sie* waren die kleinsten Verwandten der wolligen Riesen der kalten nördlichen Steppen, berichten *britische Forscher* in den „Proceedings“ der britischen Royal Society. *Die Mini-Mammuts* seien ein extremes Beispiel für die Entstehung von *Zwergformen* auf Inseln. (<http://www.focus.de>. 23.06.2012)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Anschaulichkeit der Texte von den eindeutigen Beziehungen zwischen Pronomen und Referenten abhängig ist: Nach standardmäßigem Gebrauch zeigen Texte genau diese Art von Relationen. Wenn dadurch die pronominale Referenz im Text klar und eindeutig bestimmt wird, reden wir von *kooperativer Verwendung* der Pronomen. Umgekehrt – wenn aus dem jeweiligen Kontext keine eindeutigen Relationen zwischen Pronomen und Referenten resultieren – ist

von *unkooperativer Verwendung* die Rede. Unkooperative Verwendung der Pronomen im Text wird insofern als bewertende Kategorie angesehen, als sie Stilzüge desselben hervorhebt, die angesichts eines Standardgebrauchs der Sprache auffällig sind.³ In den folgenden Abschnitten (2.1-2.5) werden fünf Varianten unkooperativer Verwendung von Pronomen geschildert, d. h. solche, die in einer früheren Studie (FOSCHI 2009) an Hand erzählerischer Texten von Franz Kafka beobachten werden konnten.

2.1. Kataphorik

Eine kataphorische Verwendung von Pronomen präsentiert sich insgesamt nicht als Idealmodell der Kooperativität, weil darin die semantische Funktion des Pronomens erst dann bestimmt werden kann, wenn die entsprechende Nominalgruppe seine Referenz verdeutlicht. In Kafkas Texten kann *Kataphorik* derart stark gedehnt werden, dass der nominale Referent des Personalpronomens im Beispiel (5) am Ende des relativ langen Erzählungstextes (die Abkürzung im Zitat betrifft 569 Wörter) vorkommt.

- (5) Es ist, als wäre viel vernachlässigt worden in der Verteidigung unseres Vaterlandes. *Wir* haben uns bisher nicht darum gekümmert und sind unserer Arbeit nachgegangen; die Ereignisse der letzten Zeit machen *uns* aber Sorgen. [...] „Wie wird es werden?“ fragen *wir uns* alle. „Wie lange werden *wir* diese Last und Qual ertragen? Der kaiserliche Palast hat die Nomaden angelockt, versteht es aber nicht, sie wieder zu vertreiben. Das Tor bleibt verschlossen; die Wache, früher immer festlich ein- und ausmarschierend, hält sich hinter vergitterten Fenstern. *Uns Handwerkern und Geschäftsleuten* ist die Rettung des Vaterlandes anvertraut [...]“. (*Ein altes Blatt*: 208 u. 210)⁴

³ Meine früheren Studien über die Verwendung des *es*-Pronomens bei Franz Kafka, Fritz Mauthner (FOSCHI 2009) und Sigmund Freud (FOSCHI 2010b), haben bei Kafkas Texte das Primat der unkooperativen Verwendung deutlich feststellen können. Dieser Stilzug kann mit NEUMANN (2011) als Charakteristik einer Sprache beschrieben werden, die sich weigert, „von den institutionellen Ritualen der Gesellschaft stereotyp geformt oder deformiert“ zu werden, um sich „in freien, spielerischer Eigenkraft“ zu entfalten (NEUMANN 2011: 39).

⁴ Ab jetzt stammen alle Beispiele aus dem Analysekorpus (Beschreibung im Abschnitt 3). Die aus *Projekt Gutenberg-DE* abgerufenen Texte der Schriftsteller Franz Kafka und Thomas Mann sind mit den kritischen Ausgaben ihrer Werke (KAFKA 1994; MANN 2004) verglichen und dementsprechend korrigiert worden. Die angegebenen Seitenzahlen verweisen auf diese Ausgaben. Die Beispiele aus Kafkas Texten werden mit Angabe der jeweiligen Erzählung verzeichnet, aus der sie entnommen worden sind. Die Beispiele aus Thomas Manns Erzählung *Der Tod in Venedig* werden durch die Sigle *TiV*, die Beispiele aus den Texten der Physiker werden durch die Siglen der Autoren (Karl Schwarzschild: KS; Hendrik Antoon Lorentz: AL; Hermann Minkowski: HM) vermerkt.

2.2 Pronominale Homonymie

Homonymie besteht, wenn verschiedene Referenzketten mit identischen morphologischen Zügen in kürzeren Kontexten erscheinen. Im Beispiel (6) besteht die durchnummerierte Abfolge 5-11 aus identischen *er*-Formen, die für zwei verschiedene Referenten stehen (vor allem bei den *er*-Formen 7 und 9 muss sich der Leser zweimal überlegen, ob vom Kaiser oder vom Boten die Rede ist).

- (6) *Der Kaiser*¹ – so heißt es – hat Dir, dem Einzelnen, dem jämmerlichen Untertanen, dem winzig vor der kaiserlichen Sonne in die fernste Ferne geflüchteten Schatten, gerade Dir hat *der Kaiser*² von *seinem*³ Sterbebett aus eine Botschaft gesendet. *Den Boten*⁴ hat *er*⁵ beim Bett niederknien lassen und *ihm*⁶ die Botschaft ins Ohr zugeflüstert; so sehr war *ihm*⁷ an ihr gelegen, daß *er*⁸ sich sie noch ins Ohr widersagen ließ. Durch Kopfnicken hat *er*⁹ die Richtigkeit des Gesagten bestätigt. Und vor der ganzen Zuschauerschaft *seines*¹⁰ Todes – alle hindernden Wände werden niedergebrochen und auf den weit und hoch sich schwingenden Freitreppen stehen im Ring die Großen des Reichs – vor allen diesen hat *er*¹¹ *den Boten*¹² abgefertigt. (*Eine kaiserliche Botschaft*: 221)

Eine andere Form der Homonymie zeigt Beispiel (7), in dem identische *ich*-Formen in einem kürzeren Kontext je nach Erzähltechnik verschiedene Funktionen ausüben: a) in der Ich-Erzählung verweist das Ich-Pronomen auf den Ich-Erzählung (*ich*¹, *ich*³, *ich*⁵); b) im inneren Monolog (*ich*²) verweist das Ich-Pronomen wiederum auf den Ich-Erzählung; c) in den dialogischen Textteilen verweist das Pronomen *ich* auf den Sprecher: *ich*⁴ referiert somit auf den Landarzt, *ich*⁶, *ich*⁷ auf den Kutscher.

- (7) Mit so schönem Gespann, das merke *ich*¹, bin *ich*² noch nie gefahren, und *ich*³ steige fröhlich ein. „Kutschieren werde aber *ich*⁴, du kennst nicht den Weg“, sage *ich*⁵. „Gewiß“, sagt er, „*ich*⁶ fahre gar nicht mit, *ich*⁷ bleibe bei Rosa.“ (*Ein Landarzt*: 201)

2.3 Pronominale Synonymie

Als entgegengesetzter Fall der Homonymie gilt *Synonymie*, bei der mehrere Pronominalformen auf einen einzigen Referenten hinweisen, wie in Beispiel (8):

- (8) „Hilf ihm“, sagte ich, und *das willige Mädchen* eilte, dem Knecht das Geschirr des Wagens zu reichen. Doch kaum war *es* bei ihm, umfaßt es der Knecht und schlägt sein Gesicht an *ihres* [...]. (*Ein Landarzt*: 201).

2.4 Scheinreferenz

Als besonderer Fall der Homonymie wird *Scheinreferenz* betrachtet. Es handelt sich dabei um den alternierenden Gebrauch von identischen *es*-Pronominalformen mit unterschiedlichen Funktionen in kürzeren Kontexten, woraus sich – wie in (9) – semantische Erwartungen auch bei Formen von nicht referenziellem *es* ergeben.

- (9) Aus dem Schweinestall muß ich mein Gespann ziehen; wären *es* nicht zufällig Pferde, müßte ich mit Säuen fahren. So ist *es*. Und ich nicke der Familie zu. Sie wissen nichts davon, und wenn sie *es* wüßten, würden sie *es* nicht glauben. (*Ein Landarzt*: 203)

2.5 Tautologische Referenz

Der letzte Fall unkooperativer Pronominalverwendung wird *tautologische Referenz* genannt. Diese ergibt sich, wenn deiktische Personalpronomen im Text über ihre kommunikative Rolle hinaus nicht weiter determiniert werden können. Als tautologische Pronomen werden auch diejenigen angesehen, deren Referenten aus den auf generische Gegenstände der konkreten Welt verweisenden Nomen bzw. Nominalphrasen inferiert werden können, die im Titel enthalten sind, wie z. B. die indefinite Nominalphrase in (10) oder die definite Nominalphrase in (11).

- (10) *Ich* war in großer Verlegenheit [...]. (*Ein Landarzt*: 200)

- (11) Es ist möglich, daß einige Leute Mitleid mit *mir* haben [...]. (*Der Kaufmann*: 22)

Zwischenfazit: Die verschiedenen Typen unkooperativer Verwendung der Pronomen bei Kafka zeigen insgesamt, dass konkrete Texte die latente Mehrdeutigkeit der Pronomen zu realisieren vermögen. Das Attribut mangelnder Kooperativität soll keineswegs als negative Bewertung des Kommunikationspotenzials der betreffenden Texte aufgefasst werden.⁵ Es

⁵ Bei literarischen Texten kann allerdings die Existenz eines „fiktionalen Lesepakts“ (PÉRENNEC 2011: 51) zwischen Leser und Autor postuliert werden, der die kommunikativen Maximen außer Kraft setzen würde. Während „fiktionaler Lesepakt“ als poetologische Kategorie zu interpretieren ist, geht es in meinem stilanalytischen Verfahren darum, allge-

soll im Gegenteil als eine Beschaffenheit von Texten verstanden werden, die Interesse zeigen, „effektiv“ zu wirken, wenn auch auf Kosten ihrer kommunikativen „Effizienz“. ⁶ So können Beispiele von unkooperativem Gebrauch von Pronomen als textuelle Indikatoren der Poetizität betrachtet werden.

3. Korpus, Verfahren und Ergebnisse der Analyse

Die vergleichende Analyse erfolgt auf der Basis eines kleinen Korpus, das aus 27 Erzählungen Kafkas aus der Sammlung *Ein Landarzt* (1919) (= 17.873 Wörter) und aus den ersten fünf Kapiteln (= 17.901 Wörter) der Erzählung *Der Tod in Venedig* (1912) von Thomas Mann besteht. Als Vergleichsinstanz gilt ein quantitativ homogenes Korpus (17.927 Wörter) zeitgenössischer Texte aus dem Bereich der theoretischen Physik, die das damals aktuelle Thema der Relativitätstheorie behandeln: *Über das Gravitationsfeld eines Massenpunktes nach der Einsteinschen Theorie* von Karl Schwarzschild (1916); *Das Relativitätsprinzip* von Hendrik Antoon Lorentz (1914) und *Das Relativitätsprinzip* von Hermann Minkowski (1915). Gezählt wurden dabei die gesamte Anzahl und die jeweiligen Frequenzen der folgenden Unterarten von Pronomen: Personalpronomen und die Demonstrativa *der/die/das* und *dieser/diese/dieses* in ihren jeweils vorkommenden Numerus- und Kasusformen; das Indefinitum *man*; *da*-Präpositionaladverbien mit Pro-Funktion vom Typus *darán, damit, dadurch*. In den folgenden Abschnitten werden die jeweiligen Ergebnisse bezüglich der relativen Anzahl der Pronomen tabellarisch wiedergegeben (Tab. 1-6). Auffällige Frequenzfälle bestimmter Arten von Pronomen werden aus der Perspektive ihrer textuellen bzw. textsortensspezifischen Funktionalität hervorgehoben und kommentiert (3.1). In einem nächsten Schritt (3.2) wird auf die aus rezeptiver Sicht relevanten Phänomene der Kettenlänge und der Pronominaldichte eingegangen.

meine Kategorien zu finden, um poetische Elemente in Texten jeder Art zu identifizieren, nicht nur in solchen, die (tautologisch) als solche aufgefasst werden.

⁶ Zu den entsprechenden Begriffen vgl. DE BEAUGRANDE/DRESSLER (1981: 14): „Die Effizienz eines Textes hängt vom möglichst geringen Grad an Aufwand und Anstrengung der Kommunikationsteilnehmer beim Gebrauch des Textes ab. Die Effektivität hängt davon ab, ob er einen starken Eindruck hinterläßt und günstige Bedingungen zur Erreichung eines Ziels erzeugt.“

3.1 Anzahl der Pronomen und Verteilung ihrer Unterarten

Die tabellarisch wiedergegebenen Ergebnisse bestätigen die Eindrücke, die aus einer ersten Lektüre der Texte entstehen: a) Pronomen sind zahlreicher in den literarischen als in den wissenschaftlichen Texten; b) eine überdurchschnittliche Menge von Pronomen – und dementsprechend latenter Mehrdeutigkeit – ist in Kafkas Texten vorhanden. Die verhältnismäßig niedrige Anzahl von Pronomen in den Texten der Physik bestätigt funktionale Erwartungen gegenüber einer Typologie von Texten, die Klarheit anstreben und aus diesem Grund den Gebrauch der schwer verständlichen Pronomen vermeiden sollten.⁷

Autor	Pronomen
Kafka	1.698
Mann	837
Physiker	755

Tab. 1 Gesamtzahlen der Pronomen in den untersuchten Texten

Die relativ hohe bzw. niedrige Anzahl von Pronomen sagt dennoch nicht viel über die Verständlichkeit der Texte. Diese hängt vielmehr von der Eindeutigkeit der Pronominalreferenz ab. Eindeutigkeit der Referenz ist wiederum von verschiedenen Faktoren abhängig, u.a. von der Verwendungsfrequenz unterschiedlicher Arten von Pronomen bzw. Pro-Formen im Text. Die entsprechenden Ergebnisse sind in Tab. 2 synoptisch dargestellt und werden in den folgenden Abschnitten einzeln berücksichtigt und kommentiert.⁸

⁷ Der Stiltopos der *perspicuitas* (als Gegensatzpol der *obscuritas*) des Wissenschaftsstils, u.a. in Thomas Hobbes' *Leviathan* thematisiert, ist seit der Aufklärung verbreitet (vgl. dazu KRETZENBACHER 1995: 25).

⁸ Der ebenso interessanten Frage nach dem verhältnismäßigen Vorkommen von sach- und personenbezüglichen Personalpronomen kann hier nicht nachgegangen werden. In Bezug darauf wird angenommen und durch grammatische Argumente begründet (HARWEG 2005: 98 ff.), dass vor allem erzählerische Texte sachverweisende Personalpronomen relativ selten verwenden. Eindrucksmäßig verhalten sich Kafkas Pronomen auch in diesem Bezug auf unkonventionelle Weise, indem weibliche Pronominalformen oft auf sachliche Gegenstände verweisen, wie es in den folgenden Beispielen der Fall ist: „ich fasse *eine Pinzette*, prüfe *sie* im Kerzenlicht und lege *sie* wieder hin.“ (*Ein Landarzt*: 202); „Den Boten hat er beim Bett niederknien lassen und ihm *die Botschaft* ins Ohr zugeflüstert; so sehr war ihm an *ihr* gelegen, daß er sich *sie* noch ins Ohr widersagen ließ.“ (*Eine kaiserliche Botschaft*: 221); „Zur Unzeit begann nun auch *eine kleine Glocke* von der Grabkapelle zu läuten, aber der Künstler fuchtelte mit der erhobenen Hand und *sie* hörte auf.“ (*Ein Traum*: 233).

Autor	Personalpronomen		Indefinitpronomen <i>man</i>	adverbiale Pro-Formen
	gesamt	deiktische Ausdrücke		
Kafka	1.557	817	90	51
Mann	766	33	37	32
Physiker	471	205	196	88

Tab. 2 Frequenz der unterschiedlichen Pro-Formen in den untersuchten Texten

3.1.1 Deiktische Personalpronomen

In schriftlichen Texten kann erwartet werden, dass die primären Kommunikationspartner vor allem in sekundären, durch direkte Rede eingeleiteten Sprechsituationen erscheinen. Wenn man davon ausgeht, dass die Ich-Form in der Wissenschaftssprache „verboten“ ist (WEINRICH 1989: 232),⁹ sollten wissenschaftliche Texte tendenziell keine deiktischen Formen enthalten. Wie Tab. 2 zeigt, ist in den literarischen Texten insgesamt eine viel höhere Anzahl der Personalpronomen mit deiktischer Funktion vorhanden (wobei der Kontrast zwischen der spärlichen Quantität derselben bei Thomas Mann gegenüber der enormen Anzahl, die in Kafkas Texten gezählt wurde, auffällig ist). Immerhin scheinen die Physiker dem Gebrauch dieser Form von Personalpronomen keineswegs auszuweichen. In den untersuchten Texten werden Pronominalformen der ersten und seltener der zweiten Person relativ oft verwendet, wenngleich mit markanten individuellen Präferenzen unter den Autoren (Tab. 3).

Autor	<i>deiktische Pronominalformen</i>				
	<i>ich</i>	<i>wir</i>	<i>du</i>	<i>ihr / Ihr</i>	<i>Sie</i>
Karl Schwarzschild	∅	1	∅	∅	∅
Hendrik Antoon Lorentz	2	138	∅	∅	∅
Hermann Minkowski	35	27	∅	∅	2

Tab. 3 Unterschiedliche Gebrauchsfrequenz deiktischer Pronominalformen bei den Physikern

Den deiktischen Personalpronomen der Physik können unterschiedliche Funktionen zugewiesen werden. In (12) dienen *ich* und *Ihnen* wie im Standardgespräch dazu, die Gesprächsrollen zu markieren. Das Pronomen *ich* weist auf den Sprecher (hier: der berichtende Wissenschaftler) hin, die

⁹ Nach KRETZENBACHER (1995: 27) stehen in wissenschaftlichen Texten – auf Grund des angenommenen Ich- und Du-Tabus der Wissenschaftler – weit über 90% aller Verben in der 3. Person.

Sie-Form auf (s)einen Adressaten, das Publikum im (fiktiven) Hörsaal. Die gleichen Referenten werden in (13) und (14) durch die verwendeten *wir*-Formen, woraus das Gefühl einer bestehenden wissenschaftlichen Gemeinschaft entsteht. In (15) wird ein fiktiver Dialog zwischen den Referenten A und B inszeniert, in dem das Pronomen *ich* auf den Sprecher (A), die Possessivform *Ihre* auf seine Adressaten (B) zurückzuführen ist. Schließlich verweist das *ich*-Pronomen in (16) auf einen generischen Referenten.

- (12) Das Prinzip der Relativität, über das *ich Ihnen* heute referieren will, [...]. (HM)
- (13) *Wir* wählen nun die durch die Beziehung $a^2 - b^2 = 1$ miteinander verknüpften Größen *a* und *b* so, daß [...]. (AL)
- (14) Nach dieser Vorbereitung können *wir* zur Besprechung von Einsteins Betrachtungen über die Schwerkraft übergehen. (AL)
- (15) *A* könnte zu *B* sagen: *ich* habe deutlich gesehen, daß *Ihre* Maßstäbe kürzer waren als die meinigen. *B* sagt aber dasselbe zu *A*, und die Diskussion wäre wieder hoffnungslos. (AL)
- (16) Es seien W_x, W_y, W_z die Komponenten der Geschwindigkeit an einer Stelle der Materie, w die Größe der Geschwindigkeit, so würde ein Vektor im Raume dem nur bei wirklicher Bewegung, nicht jedoch im Falle der Ruhe entsprechen. *Ich* will nun aber statt dessen einen vierdimensionalen Vektor in Betracht ziehen; *ich* nehme gleich das wesentliche Resultat vorweg, daß Geschwindigkeiten der Materie gleich oder größer als die Lichtgeschwindigkeit sich als ein Unding erweisen, daß also stets $w < 1$ sein muß. (HM)

In literarischen Erzähltexten müssen die Referenten der jeweiligen *ich*-Formen je nach Erzählform bestimmt werden. In den erzählerischen Textteilen verweist das Pronomen *ich* auf den Erzähler, in den dialogischen Textteilen auf die (fiktiven) Gesprächsrollen. Die abwechselnde Erzählform kann dennoch kooperativ wirken, wenn die Relationen zwischen Gesprächsrollen und Referenten wie in (15) deutlich sind. In der Erzählung *Tod in Venedig* kommen Deiktika selten vor und üben zwei Hauptfunktionen aus. Beispielsweise in (17) und (18) – Textpassagen, die dialogischen Textteilen entsprechen – weisen sie auf Gesprächsrollen, de-

ren Referenten im Text als zwei bestimmten Erzählfiguren unproblematisch identifiziert werden können: in (17) nämlich als *der Coiffeur* und *Aschenbach*. Analog kann in (18) *Der Knabe* als Referent des *du*-Pronomens und Adressat des stillen fiktiven Gesprächs des Protagonisten leicht erkannt werden. Nicht gleichsam leicht zu identifizieren ist dagegen der Referent der zwei *wir*-Formen in (19), genauer gesagt, es ist in diesem engen Kontext nicht völlig eindeutig, wer Adressat des Ich-Erzählers ist: die Leser? die anderen Schriftsteller? die ganze Menschheit?¹⁰ Zusammenfassend kann die Verwendung der Deiktika bei Mann als polyfunktional und teilweise als unkooperativ angesehen werden.

(17) Eines Tages dann fing er beim *Coiffeur*, den er jetzt häufig besuchte, im Gespräche ein Wort auf, das ihn stutzig machte. *Der Mann* hatte einer deutschen Familie erwähnt, die soeben nach kurzem Verweilen abgereist war, und setzte plaudernd und schmeichelnd hinzu: „*Sie* bleiben, *mein Herr*; *Sie* haben keine Furcht vor dem Übel.“ *Aschenbach* sah ihn an. (*TiV*: 563)

(18) *Der Knabe* fehlte. / *Aschenbach* lächelte. Nun kleiner Phäake! dachte er. *Du* scheinst vor diesen das Vorrecht beliebigen Ausschlafens zu genießen. (*TiV*: 534)

(19) Stand nicht geschrieben, daß die Sonne *unsere* Aufmerksamkeit von den intellektuellen auf die sinnlichen Dinge wendet? Sie betäube und bezaubere, hieß es, Verstand und Gedächtnis dergestalt, daß die Seele vor Vergnügen ihres eigentlichen Zustandes ganz vergesse und mit staunender Bewunderung an dem schönsten der besonnenen Gegenstände hangen bleibe: ja, nur mit Hilfe eines Körpers vermöge sie dann noch zu höherer Betrachtung sich zu erheben. Amor fürwahr tat es den Mathematikern gleich, die unfähigen Kindern greifbare Bilder der reinen Formen vorzeigen: So auch bediente der Gott sich, um *uns* das Geistige sichtbar zu machen, gern der Gestalt und Farbe menschlicher Jugend, die er zum Werkzeug der Erinnerung mit allem

¹⁰ Die Frage nach dem Referenten des *wir*-Pronomens kann mit Bezug auf Textstellen erklärt werden, die den Gedankenfluss der Erzählfigur *Aschenbach* und seine platonischen Reminiszenzen wiedergeben. Im folgenden Beispiel wird der Referent explizit ausgedrückt: „Aber Form und Unbefangenheit, Phaidros, führen zum Rausch und zur Begierde, führen den Edlen vielleicht zu grauenhaftem Gefühlsfrevl, den seine eigene schöne Strenge als infam verwirft, führen zum Abgrund, zum Abgrund auch sie. *Uns Dichter*, sage ich, führen sie dahin, denn *wir* vermögen nicht, *uns* aufzuschwingen, *wir* vermögen nur auszuschweifen.“ (*TiV*: 589).

Abglanz der Schönheit schmückte und bei deren Anblick *wir* dann wohl in Schmerz und Hoffnung entbrannten. (*TiV*: 553-554)

Weniger eklektisch scheint die funktionale Verwendung der deiktischen Pronomen bei Kafka. Dafür kann die Anhäufung derselben in kürzeren Textpassagen, wie z. B. die außergewöhnliche Dichte der *ich*-Formen im bereits beobachteten Beispiel (7), zu einer gewissen Unsicherheit bei der Zuweisung der Gesprächsrollen führen.

3.1.2 Personalpronomen und demonstrative Pronomen der dritten Person

Da Demonstrativa typische Mittel der gesprochenen Sprache sind (WEINRICH 1993: 385), wird in allen untersuchten Texten eine niedrige Frequenz derselben erwartet. Auffällig ist deshalb ihr relativ häufiges Vorkommen in den Texten der Physik, wobei es sich vor allem – wie die tabellarischen Angaben zeigen (Tab. 4) – um Demonstrativa des Typus *dieser/diese/dieses* handelt, die die expressive Fähigkeit besitzen, auch in schriftlichen Texten auf einen zeitlich oder räumlich naheliegenden Gegenstand zu verweisen (DUDEN ⁸2009: 286).

Autor	er	sie	Es	Pl.	ge- samt	der	die	das	Pl.	die- ser	die- se	dies/ es	Pl.	ge- samt
Kafka	296	30	134	106	566	4	∅	52	∅	3	∅	8	1	68
Mann	504	38	24	43	609	1	∅	18	∅	2	2	10	1	34
KS	∅	1	∅	2		∅	∅	2	∅	∅	∅	1	∅	
AL	45	21	16	23		∅	∅	4	∅	4	4	32	1	
HM	8	1	7	6		∅	∅	1	∅	∅	∅	3	∅	
Physiker gesamt	53	24	23	31	131	∅	∅	7	∅	4	4	36	1	52

**Tab. 4 Frequenz der Personalpronomen und der Demonstrativa
in den untersuchten Texten**

Die relativ seltenen Demonstrativpronomen der literarischen Texte erscheinen vorwiegend in ihren dialogischen Teilen, in denen sie ersichtlich dazu dienen, den Gesprächsduktus nachzuahmen. Beispiele dieser Art kommen bei beiden Autoren vor, wie (20) und (21) zeigen:

(20) „Ich habe aber gehört, daß man sie auffüttern kann.“ / „Da sind Sie gut berichtet. *Das* kann man. Aber wer wird *das* machen?“ (*Unglücklichsein*: 35)

(21) „Ich fahre Sie gut.“ / *Das* ist wahr, dachte Aschenbach und spannte sich ab. *Das* ist wahr, du fährst mich gut. (*TiV*: 526)

In den Texten der Physik scheinen die demonstrativen Pronomen die Funktion auszuüben, eindeutige Relationen zwischen den Referenten herzustellen. Beispielsweise verweist *dieser* in (22) auf den Nahbereich. Daraus wird der Bezug des Pronomens zu der am nächsten liegenden morphologisch passenden Nominalgruppe (*einen Stab*) deutlich ausgedrückt (DUDEN 2009: 286).

(22) Wir denken, daß A einen Stab hat; *dieser* ruht für ihn und liegt auf der z-Achse [...] (AL)

3.1.3 Phorische und leere es-Formen

Tab. 5 zeigt das Verhältnis von phorischen *es*-Formen, die auf ein Nomen bzw. eine Nominalphrase oder eine Textstelle hinweisen, und leeren *es*-Formen, die nur grammatische und keine verweisende Funktion ausüben. Gemäß den Angaben erscheinen rein grammatische *es*-Formen mit jeweils 88, 90 und 83 Okkurrenzen in den quantitativ vergleichbaren Korpora als gleichmäßig verteilt. Was das Frequenzverhältnis zwischen den zwei funktionalen *es*-Typen angeht, fällt die Höhe desselben in Kafka auf¹¹.

	es	leeres es	%
Kafka	134	88	1,5%
Mann	24	90	0,3%
Physik gesamt	23	83	0,3%

Tab. 5 Frequenz der phorischen und der leeren *es*-Formen

Unauffällig ist das Verhalten der *es*-Formen bei Thomas Mann. Bemerkenswert ist es dagegen, dass die wissenschaftlichen Texte *es* (bzw. *das/dies/dieses*) als formales Subjekt in einer syntagmatischen Verbindung mit Konjunktiv I-Formen der Verben *sein* (23) oder *mögen* (24) routiniert gebrauchen, in der der Konjunktiv als Ausdruck von Konditionalität verwendet wird. Daraus resultieren *es sei/es möge*-Konstruktionen, die typischerweise als einleitender Ausdruck für die Darstellung theoretischer Modellbildungen dienen, und formale Eigenschaften, die bestimmte se-

¹¹ Die Angaben sollten allerdings einzeln überprüft werden, weil es in manchen Fällen richtig schwierig ist, die jeweilige Funktionalität der *es*-Formen zu erkennen, was hier als Phänomen der *Scheinreferenz* erklärt wurde.

mantische Erwartungen erwecken: Ihr Auftauchen gilt für den Leser als Zeichen, dass eine Demonstration folgt. Derartige *sei/möge*-Konstruktionen mit *es*-Subjekt kommen in den beobachteten literarischen Texten nicht vor.

(23) *Es seien* W_x, W_y, W_z die Komponenten der Geschwindigkeit an einer Stelle der Materie, w die Größe der Geschwindigkeit, so würde ein Vektor im Raume dem nur bei wirklicher Bewegung, nicht jedoch im Falle der Ruhe entsprechen. (HM)

(24) *Es mögen nun* A und B dieselbe Erscheinung betrachten. (AL)

3.1.4 Das Indefinitpronomen *man*

Die Frequenz des Indefinitpronomens *man* (Tab. 2) ist erwartungsgemäß (vgl. 3.1.1 und Fußnote 9) höher bei den Physikern. Das *man*-Subjekt der Physik bezieht sich eindeutig – wie in (25) – auf die neutrale Handlung einer nicht näher bestimmten Person.

(25) Die Lösung ist räumlich symmetrisch um den Anfangspunkt des Koordinatensystems in dem Sinne, daß *man* wieder auf dieselbe Lösung stößt, wenn X_1, X_2, X_3 einer orthogonalen Transformation (Drehung) unterwirft. (KS)

Anders steht es bei den Schriftstellern, die die potenzielle mehrfache Expressivität des Indefinitpronomens *man* ausgiebig ausnutzen. Diese kann nach Duden (2009: 320) von der Vertretung des eigenen Ichs bis zur gesamten Menschheit reichen. Sowohl bei Kafka als bei Mann können unterschiedliche Funktionen von *man* beobachtet werden. Im Beispiel (26) steht die erste *man*-Form für ein generisches Subjekt, wobei die Formulierung *man kann nicht sagen als es kann nicht gesagt werden* paraphrasiert werden kann. Das *man*-Subjekt der Verbalform *tritt* muss hingegen in Relation zum Pronomen *wir* und dessen Referenten (*die Handwerker und Geschäftsleute*) stehen, damit dem Satz ein gewisser Sinn zugeschrieben werden kann. Auch in Thomas Mann können *man*-Formen mit unterschiedlicher Funktion beobachtet werden. In Beispiel (27) dient *man* als das unpersönliche Agens des Satzes *man kann sagen*. Dagegen verweist *man* in (28) auf einen bestimmten Referenten (die an einer früheren Stelle genannten *Stewards der Dampfer*). Ein derartig personaler *man*-Gebrauch kann mehr oder weniger bestimmt sein. In (29) kann (oder kann nicht) die Relation zwischen *man* und der Hauptfigur erstellt werden. Dieser Funktionalgebrauch von *man* erweist sich bei Kafka als entschieden unkooperativ, wenn er ande-

ren Pronominalformen in einem kürzeren Kontext alterniert wird, z. B. die Abfolge *wir-man* in (30), was Pronominalsynonymie und eine gewisse Referenzunsicherheit verursacht.

- (26) *Man kann nicht sagen*, daß sie [die Nomaden] Gewalt anwenden. Vor ihrem Zugriff tritt *man* beiseite und überläßt ihnen alles. (*Ein altes Blatt*: 209)
- (27) *man kann sagen*, daß seine ganze Entwicklung ein bewußter und trotziger, alle Hemmungen des Zweifels und der Ironie zurücklassender Aufstieg zur Würde gewesen war. (*TiV*: 512)
- (28) Schon nach einer Stunde spannte *man* ein Segeldach aus, da es zu regnen begann. (*TiV*: 520)
- (29) Eine Stunde verging, bis sie [die Barke des Sanitätsdienstes] erschien. *Man* war angekommen und war es nicht; *man* hatte keine Eile und fühlte sich doch von Ungeduld getrieben. (*TiV*: 521)
- (30) Alles war gleichmäßig erwärmt, *wir* spürten nicht Wärme, nicht Kälte im Gras, nur müde wurde *man*. (*Kinder auf der Landstraße*: 15)

3.1.5 Präpositionaladverbien mit Pro-Funktion

Da Präpositionaladverbien mit *da* als Indikatoren von Textkohärenz dienen können, kann erwartet werden, dass sie häufiger in den klarheitsanstrebenden Texten der Physik als in den erzählerischen Texten erscheinen. Eine Tendenz dieser Art wird von den Untersuchungsergebnissen bestätigt (Tab. 6), obwohl der Unterschied der jeweiligen Frequenzen nicht überwältigend groß ist. Die Varietät der adverbialen Pro-Formen erscheint als minimal (12) bei Kafka und als maximal (17) bei Mann; die Texte der Physik enthalten 15 verschiedene Typen derselben. Man kann daraus entnehmen, dass Thomas Mann das rhetorische Prinzip des *variatio delectat* auch auf grammatischer Ebene, nämlich was die Auswahl der Präpositionaladverbien betrifft, gelten lässt.

	Kafka	[Romane] ¹²	Mann	gesamt (lit. Korpus)	Physiker	gesamt
dabei	5	[102]	3	8	22	30
dadurch	5	[114]	0	5	9	14
dafür	7	[95]	2	9	4	13
dagegen	2	[77]	0	2	1	3
daher	0	[63]	2	2	4	6
dahin	0	[10]	1	1	1	2
damit	11	[226]	6	17	14	31
danach	2	[16]	0	2	1	3
daneben	0	[6]	0	0	1	1
daran	5	[157]	3	8	2	10
darauf	3	[147]	2	5	6	11
daraus	0	[13]	0	0	2	2
darein	0	[0]	1	1	0	1
darin	0	[96]	3	3	3	6
darüber	1	[126]	1	2	2	4
darum	3	[43]	2	5	1	6
darum	0	[12]	1	1	0	1
davon	4	[120]	2	6	11	17
dazu	3	[102]	1	4	4	8
dazwischen	0	[6]	2	2	0	2
gesamt	51		32		88	

Tab. 6 Frequenz der Präpositionaladverbien mit Pro-Funktion
in den untersuchten Texten

Was die Auswahl der einzelnen Adverbien angeht, erscheint *damit* als die am häufigsten vorkommende Form, ein Befund, den die Angaben von Lenders/Schanze/Schwerte (1993) bestätigen. Die relativ am häufigsten rekurrierende Form ist das Präpositionaladverb *dabei* der Physik, womit seine Beschaffenheit als typisches Sprachmittel der Wissenschaftssprache mit wissensorganisatorischer Funktion (REDDER 2009: 195) auch unter Berücksichtigung anderer Ergebnisse (BONGO 2011) empirisch bestätigt wird.¹³

¹² Die Werte der Präpositionaladverbien mit Pro-Funktion können in diesem Fall mit den Konkordanz-Angaben betreffend Kafkas Romanen *Der Verschollene – Der Prozeß – Das Schloß* nach Lenders / Schanze / Schwerte (1993) verglichen werden (eckige Klammern). Andere Ergebnisse sind nicht vergleichbar, weil darin die jeweiligen Serien *ich/du/er/sie/es/wir/ihr/sie* und *mein/dein/sein/unser/ euer/ihr* unter einem einzigen Lemma zusammengefasst, Demonstrativpronomen zusammen mit homographen bestimmten Artikeln und Relativpronomen unter dem Lemma *der/die/das* eingeordnet worden sind.

¹³ Entsprechende Angaben können aus einer empirischen Untersuchung über die Konnektoren der Wissenschaftssprache (BONGO 2011: 267 ff) entnommen werden. Dort

3.2 Pronominaldichte und Kettenlänge

Pronominaldichte und Kettenlänge sind wichtige Faktoren der Textverständlichkeit.¹⁴ Unkooperative Verwendung der Pronomen kann vor allem da beobachtet werden, wo Pronominaldichte in kürzeren Kontexten vorliegt. Lange pronominale Referenzketten scheinen in den wissenschaftlichen Texten relativ selten zu sein. Beispiel (31) zeigt einen Ausnahmefall. Die Pronominalkette im Text, die zwischen der Benennung des Referenten durch die Nominalphrase *die schon öfters genannten Beobachter A und B* und der Renominalisierung durch *A und B* enthalten ist, besteht aus sieben einschlägigen Formen vom Plural-Pronomen *sie* bzw. von dem Numeral-Pronomen *beide*. Der Text zeigt insgesamt eine gewisse Pronominaldichte, da in der Umgebung der Pronominalkette auch andere Pronominalformen (z. B. *wir*, *es*, *es*, *es*) vorkommen. Die Pronomen werden allerdings auf kooperative Weise verwendet.

(31) Stellen *wir* uns also vor, daß *die schon öfters genannten Beobachter A und B ihre*¹ Gedanken austauschen können. Dann wird zwischen *ihnen*² eine Diskussion eintreten können über die Frage, wer von *beiden*³ sich bewegt hat und wer nicht. *Es* ist klar, daß, wenn nichts anderes da ist als *sie*⁴ und *ihre*⁵ Laboratorien, diese Frage sinnlos ist. Gibt *es* aber einen Äther, der noch so viel Substanzialität besitzt, daß *es* einen Sinn hat, von Bewegung relativ zu demselben zu reden, so würde die Frage: wer hat sich relativ zum Äther bewegt, wohl einen Sinn haben. Die Frage, wer von *beiden*⁶ sich relativ zum Äther bewegt hätte, oder ob *beide*⁷ sich relativ zum Äther bewegt hätten, könnte aber (das Relativitätsprinzip ist hier immer als allgemeingültig vorausgesetzt) von *A und B* wieder nicht entschieden werden. (AL)

Pronominaldichte, die zu einem unkooperativen Gebrauch der Pronomen führt, kann bei den Physikern sehr selten aufgezeichnet werden. Ein Beispiel bietet (32), in dem eine Nominalphrase (*der Zeiger einer Uhr*) und zwei Namen (*A, B*) auftauchen, die mögliche Referenten von identischen

wurde unter den insgesamt 10.182 Wörtern, die in 20 Einleitungstexten von wissenschaftlichen Zeitschriftenartikeln enthalten sind, die jeweilige Frequenz der folgenden *da*-Präpositionaladverbien registriert: *dabei* (16x); *damit* (12x); *dagegen* (4x); *dafür*, *daher* (2x); *danach*, *daneben*, *dazu* (1x).

¹⁴ Die vorliegenden Beobachtungen über Pronominaldichte, Kettenlänge und Renominalisierung entstehen aus analytischen Eindrücken, die noch empirisch abgesichert und generalisiert werden müssen.

er-Pronominalformen sind: Der nominale Bezug des Possessivs *seines*² ist dabei (mindestens für Laien der Physik) nicht eindeutig.

(32) *Der Zeiger einer Uhr*, die relativ zu *A* keine Translationsbewegung hat, läuft in einem Zeitintervall *T* herum (*der Zeiger* wird so klein gedacht, daß wir für all *seine*¹ Punkte *x*, *y* und *z* = 0 setzen können). An derselben Uhr kann nun *B* beobachten, daß, während sie in dem Ursprung *seines*² Koordinatensystems steht, *der Zeiger* eine bestimmte Lage in den Momenten

$$(21) t'_1 = 0, t'_2 = T$$

erreicht. (AL)

Typisch für Kafkas Texte ist Pronominaldichte innerhalb von Kontexten, in denen meistens sehr kurze Pronominalketten ineinanderfließen und auf verschiedene Referenten hinweisen. Daraus ergeben sich zahlreiche Beispiele der unkooperativen Verwendung von Pronomen, wie beispielsweise in (33): a) Homonymie der *wir*¹- und *wir*³-Ketten sowie der *ich*¹- und *ich*³-Ketten, wobei *wir-ich*¹ auf den Ich-Erzähler, *wir-ich*³ hingegen auf die Figur *Ein Schakal* verweist; b) Homonymie von *er*² und *er*³, die auf zwei verschiedene Referenten (*ein Araber* / *einer*) Bezug nehmen; c) Homonymie der weiblichen Possessivform *ihre*⁴ (die sich auf die Nominalphrase *meine Mutter* bezieht) und der Pluralform *ihre*⁵ (die als Referent *meine Mutter* [...] und *ihre Mutter* hat); d) Synonymie von *er*³ und *ich*³, Ko-Referenten von *Einer* (seinerseits auf *ein Schakal* bezogen); e) Synonymie von *ich*¹ und den *du*¹-Formen, die sich auf den Ich-Erzähler beziehen; f) tautologische Referenz der ersten *wir*- und *ich*-Formen; g) tendenziell tautologische Determiniertheit der Pronomen *Einer* und *er*³, deren Semantik mit Bezug auf *ein Schakal* zu rekonstruieren ist; h) dasselbe gilt für *er*² → *ein Araber*.

(33) *Wir*¹ lagerten in der Oase. Die Gefährten schliefen. *Ein Araber*², hoch und weiß, kam an *mir*¹ vorüber; *er*² hatte die Kamele versorgt und ging zum Schlafplatz.

*Ich*¹ warf mich rücklings ins Gras; *ich*¹ wollte schlafen; *ich*¹ konnte nicht; das Klagegeheul eines Schakals in der Ferne; *ich*¹ saß wieder aufrecht. Und was so weit gewesen war, war plötzlich nah. *Ein Gewimmel von Schakalen*³ um *mich*¹ her; in mattem Gold erglänzende, verlöschende Augen; schlanke Leiber, wie unter einer Peitsche gesetzmäßig und flink bewegt.

*Einer*³ kam von rückwärts, drängte sich, unter *meinem*¹ Arm durch,

eng an *mich*¹, als brauche *er*³ *meine*¹ Wärme, trat dann vor *mich*¹ und sprach, fast Aug in Aug mit *mir*¹:

„*Ich*³ bin der älteste Schakal, weit und breit. *Ich*³ bin glücklich, *dich*¹ noch hier begrüßen zu können. *Ich*³ hatte schon die Hoffnung fast aufgegeben, denn *wir*³ warten unendlich lange auf *dich*²; *meine*³ Mutter hat gewartet und *ihre*⁴ Mutter und weiter alle *ihre*⁵ Mütter bis hinauf zur Mutter aller Schakale. Glaube *es!*“ (*Schakale und Araber*: 213)

In diesem Textbeispiel kommt Renominalisierung nicht vor. In den Texten, wo das Phänomen beobachtet werden kann, scheint Renominalisierung bei Kafka nicht immer zu kooperativen Zwecken verwendet zu werden. Beispielsweise wird in (34) das durch die Nominalphrase *der Kaiser* eingeführte Thema in der direkten Abfolge der Referenzkette zweimal identisch realisiert (*der Kaiser*¹, *der Kaiser*²). Eine ähnliche Wiederholung ergibt sich bei *den Boten*¹² und *Der Bote*¹³. In Kafkas Texten scheint Renominalisierung ausgerechnet dann realisiert zu werden, wenn es aus kommunikativer Sicht nicht nötig wäre. Als Pendant dazu existieren wirre, ununterbrochene Pronominalketten wie etwa die Abfolge *er*⁵-*er*⁹.

(34) *Der Kaiser*¹ – so heißt es – hat Dir, dem Einzelnen, dem jämmerlichen Untertanen, dem winzig vor der kaiserlichen Sonne in die fernste Ferne geflüchteten Schatten, gerade Dir hat *der Kaiser*² von *seinem*³ Sterbebett aus eine Botschaft gesendet. *Den Boten*⁴ hat *er*⁵ beim Bett niederknien lassen und *ihm*⁶ die Botschaft ins Ohr zugeflüstert; so sehr war *ihm*⁷ an ihr gelegen, daß *er*⁸ sich sie noch ins Ohr widersagen ließ. Durch Kopfnicken hat *er*⁹ die Richtigkeit des Gesagten bestätigt. Und vor der ganzen Zuschauerschaft *seines*¹⁰ Todes – alle hindernenden Wände werden niedergebrochen und auf den weit und hoch sich schwingenden Freitreppen stehen im Ring die Großen des Reichs – vor allen diesen hat *er*¹¹ *den Boten*¹² abgefertigt. *Der Bote*¹³ hat sich gleich auf den Weg gemacht; *ein kräftiger, ein unermüdlicher Mann*¹⁴; einmal diesen, einmal den andern Arm vorstreckend schafft *er*¹⁵ sich Bahn durch die Menge; findet *er*¹⁶ Widerstand, zeigt *er*¹⁷ auf die Brust, wo das Zeichen der Sonne ist; *er*¹⁸ kommt auch leicht vorwärts, wie kein anderer. (*Der Kaiser und der Bote*: 221)

In Thomas Manns Texten ist Pronominaldichte anders verteilt als bei Kafka. In seiner Erzählung können oft relativ lange Referenzketten beobachtet werden, deren Pronomen-Abfolgen auf kooperative Weise durch Renominalisierung unterbrochen werden, wenn konkurrierende Kandidaten

für dasselbe Pronomen auftauchen – wie es z. B. in (35) der Fall ist: *seiner* [...] des Willens [...] *der Schriftsteller* [...] *seinem*.

(35) *Gustav Aschenbach oder von Aschenbach*, wie seit *seinem* fünfzigsten Geburtstag amtlich *sein* Name lautete, hatte an einem Frühlingsnachmittag des Jahres 19., das unserem Kontinent monatelang eine so gefahrdrohende Miene zeigte, von *seiner* Wohnung in der Prinzregentenstraße zu München aus allein einen weiteren Spaziergang unternommen. Überreizt von der schwierigen und gefährlichen, eben jetzt eine höchste Behutsamkeit, Umsicht, Eindringlichkeit und Genauigkeit des Willens erfordernden Arbeit der Vormittagsstunden, hatte *der Schriftsteller* dem Fortschwingen des produzierenden Triebwerkes in *seinem* Innern, jenem “*motus animi continuus*”, worin nach Cicero das Wesen der Beredsamkeit besteht, auch nach der Mittagsmahlzeit nicht Einhalt zu tun vermocht und den entlastenden Schlummer nicht gefunden, der *ihm*, bei zunehmender Abnutzbarkeit *seiner* Kräfte, einmal untertags so nötig war. So hatte *er* bald nach dem Tee das Freie gesucht, in der Hoffnung, dass Luft und Bewegung *ihn* wiederherstellen und *ihm* zu einem ersprießlichen Abend verhelfen würden. (*TiV*: 501)

Text (35) stellt ein typisches Beispiel für den Erzähltext *Der Tod in Venedig* dar, in dem oft lange *er*-Pronominalketten mit Verweis auf das eine Thema *Gustav von Aschenbach* nachgewiesen werden können. Oft werden die Pronominalketten durch Renominalisierung unterbrochen. Diese ergibt sich durch verschiedene Nominalausdrücke, die für denselben Referenten *Gustav von Aschenbach* synonymisch stehen, u.a.: *der Wartende* (*TiV*: 501), *der Autor* (*TiV*: 507, 512), *der Schöpfer* (*TiV*: 507), *der Dichter* (*TiV*: 508), *der Künstler* (*TiV*: 507); *der Verfasser* (*TiV*: 508), *der Schauende* (*TiV*: 530, 592), *der Reisende* (*TiV*: 518, 525, 528, 545, 547), *der Aufbrechende* (*TiV*: 544), *der Alternde* (*TiV*: 545), *der Flüchtling* (*TiV*: 548), *der Gast* (*TiV*: 549, 570, 585), *der Betrachtende* (*TiV*: 552), *der Enthusiasmiertere* (*TiV*: 554), *der, welcher dies Lächeln empfangen* (*TiV*: 562), *der Verwirrte* (*TiV*: 567), *der Betörte* (*TiV*: 569), *der Einsame* (*TiV*: 570, 573, 574, 575), *der Verliebte* (*TiV*: 572), *der Starrsinnige* (*TiV*: 577), *der Heimgesuchte* (*TiV*: 584), *der Berückte* (*TiV*: 586), *der Meister* (*TiV*: 588), *der würdig gewordene Künstler* (*TiV*: 588). Auf ähnliche Weise wird der Antagonist der Erzählung (*Tadzio*) durch verschiedene Ausdrücke thematisiert. Bei ihrem ersten Auftritt wird die Erzählfigur als *ein langhaariger Knabe von vielleicht vierzehn Jahren* vorgestellt (*TiV*: 529), gleich danach und mehrmals

im Text wird sie als *der Knabe* (TiV: 530, 532, 534, 537, 588) bezeichnet, später durch andere Nominalphrasen genannt, darunter: *der Langschläfer* (TiV: 534), *der Knabe Tadzio* (TiV: 550), *der Ausgezeichnete* (TiV: 552), *das Idol* (TiV: 556), *der Schöne* (TiV: 556 560, 561 565, 587), *der schwächere Schöne* (TiV: 591), *der Abgott* (TiV: 563), *der bleiche und liebliche Psychagog* (TiV: 592). Aus dem in der Erzählung häufig vorkommenden Gebrauch von Nominalgruppen mit Determinativa zur Bezeichnung der vorwiegend männlichen Schlüsselfiguren (u.a. *der Fremde*, *der falsche Jüngling*, *der Gondelführer*) ergibt sich eine gewisse Referenz-Ambiguität, wenn die Figuren zusammen mit dem männlichen Protagonist in kürzeren Kontexten erscheinen. Daraus entstehen zudem homonyme *er*-Pronominalketten, wie beispielsweise in (36) die erste *er*-Kette, die auf Aschenbach hinweist, und die zweite, die auf den „falschen Jüngling“ (hier als *der schauderhafte Alte* bezeichnet) verweist. An der Stelle, wo die beiden *er*-Ketten parallel ablaufen (*er*¹ [...] *des schauderhaften Alten*² [...] *den*² [...] *dem Fremden*¹), ist eine gewisse Referenzambiguität wahrnehmbar, die teilweise auch bei dem Erscheinen eines dritten maskulinen Pronomen der dritten Person (*der*³) spürbar ist.

- (36) *Aschenbach*¹ gab zu verstehen, dass *er*¹ eine Gondel wünsche, die *ihn*¹ und sein Gepäck zur Station jener kleinen Dampfer bringen solle, welche zwischen der Stadt und dem Lido verkehren; denn *er*¹ gedachte am Meere Wohnung zu nehmen. Man billigt *sein*¹ Vorhaben, man schreit *seinen*¹ Wunsch zur Wasserfläche hinab, wo die Gondelführer im Dialekt miteinander zanken. *Er* ist noch gehindert, hinabzusteigen, *sein*¹ Koffer hindert *ihn*¹, *der*³ eben mit Mühsal die leiterartige Treppe hinunter gezerrt und geschleppt wird. So sieht *er*¹ sich minutenlang außerstande, den Zudringlichkeiten *des schauderhaften Alten*² zu entkommen, *den*² die Trunkenheit dunkel antreibt, *dem Fremden*¹ Abschiedshonneurs zu machen. „Wir wünschen den glücklichsten Aufenthalt“, meckert *er*² unter Kratzfüßen. „Man empfiehlt sich geneigter Erinnerung! Au revoir, excusez und bon jour, Euer Exzellenz!“ *Sein*² Mund wässert, *er*² drückt die Augen zu, *er*² leckt die Mundwinkel, und die gefärbte Bartfliege an *seiner*² Greisenlippe sträubt sich empor. (TiV: 522-523)

4. Schlussbemerkung

Zusammenfassend klassifizieren wir die dargestellten Beobachtungen in zwei Blöcke, und zwar: 1. Beispiele von kooperativer Verwendung von Pronomen, die die Herstellung eindeutiger Beziehungen zwischen Pronomen und Referenten fördern; 2. Beispiele von unkooperativer Verwendung, die mehrdeutige Relationen ermöglichen. Die Elemente der beiden Blöcke entsprechen keinen exklusiven Eigenschaften der zwei untersuchten Texttypologien, obwohl sie sich als dienlich erweisen können, um textsortenspezifische Charakteristiken hervorzuheben, Leseindrücke zu systematisieren und Textinterpretationen intersubjektiv zu belegen.

Zum ersten Block gehören: a) der Gebrauch von demonstrativen Pronomen als Ausdruck eindeutiger Nähe/Ferne-Relationen; b) der routinierte Gebrauch von *es* + Konjunktiv I von *sein/mögen*; c) der routinierte Gebrauch von *dabei* als argumentatives Mittel. Zum zweiten Block: a) die Polyfunktionalität der deiktischen Personalpronomen und des Indefinitpronomens *man*, vor allem wenn sie in einem kurzen Kontext erscheinen; b) die Verwendung von demonstrativen Pronomen zum Zweck der realistischen Darstellungsweise der Gesprächssituation, wenn der Text die fiktiven Gesprächspartner und -beiträge nicht deutlich signalisiert, diese letzten von den erzählerischen Textteilen grafisch nicht klar abgrenzt; c) die textuelle Aufhäufung von *es*-Pronomen, dabei das Phänomen der Scheinreferenz; d) aus kooperativer Sicht unmotiviert vorkommende Renominalisierung bzw. unmotivierte thematische Wiederaufnahme durch Wiederholung; f) Pronominaldichte in kürzeren Kontexten.

Literatur

- BEAUGRANDE, R.-A. DE / DRESSLER, W. U. (1981) *Einführung in die Textlinguistik*, Tübingen
- BISLE-MÜLLER, H. (1991) *Artikelwörter im Deutschen. Semantische und pragmatische Aspekte ihrer Verwendung*. Tübingen.
- Bongo, G. (2011) Konnektoren in der deutschen und in der italienischen Wissenschaftssprache (am Beispiel der Einleitungen zu wissenschaftlichen Zeitschriftenaufsätzen). In: Ferraresi, Gisella [Hg.] *Konnektoren im Deutschen und im Sprachvergleich*. Tübingen, 251-288.
- Duden. Die Grammatik* (2009) Herausgegeben von der Dudenredaktion. 8. Aufl. Mannheim / Wien / Zürich.
- FOSCHI A. M. (2010a) Der Stilbegriff als möglicher Zugriff auf eine abgesichertere Analyse der Textidentität. In: Foschi Albert, Marina / Hepp, Marianne / Neuland, Eva / Dalmas, Martine [Hg.] *Text und Stil im Kulturvergleich. Pisaner Fachtagung 2009 zu interkulturellen Wegen Germanistischer Kooperation*. München, 349-368.
- FOSCHI A. M. (2010b) *Pronominalizzazione e comunicazione scientifica: lo es in Freud*. "Studi Linguistici e Filologici Online", 8.2: 361-382.

- FOSCHI A. M. (2009) Pronomi ambigui in Kafka. In: Carmassi, Carlo / Cermelli, Giovanna / Foschi Albert, Marina / Hepp, Marianne Hepp [Hg.] *Wo bleibt das „Konzept“? / Dov'è il „concetto“? Festschrift für / Studi in onore di Enrico De Angelis*. München, 218-236.
- GRICE, H. P. (1975) Logic and Conversation. In: Cole, Peter / Morgan, Jerry L. [Hg.] *Syntax and Semantics*. Bd. 3. Speech Acts. New York / San Francisco / London, 41-58.
- HARWEG, R. (2005) Seltenheit von Personalpronomina für Sachen. In: Harweg, Roland / Canisius, Peter [Hg.] *Studien zu Pronomina*. Aachen, 93-109.
- KRETZENBACHER, H. L. (1995) Wie durchsichtig ist die Sprache der Wissenschaften? In: Kretzenbacher, Heinz L. / Weinrich, Harald [Hg.] *Linguistik der Wissenschaftssprache*. Berlin / New York, 15-39.
- LENDERS, W. / SCHANZE, H. / SCHWERTE, H. [Hg.] (1993). *Synoptische Konkordanz zu Franz Kafkas Romanen der Verschollene – Der Prozeß – Das Schloß*. Tübingen, Niemeyer.
- NEUMANN, G. (2011) *Verfehlt Anfänge und offenes Ende. Franz Kafkas poetische Anthropologie*. München.
- PÉRENNEC, M.-H. (2011) Über den Umgang mit unglaubwürdigen bzw. polyphonen Erzählern. In: Betten, Anne / Schiewe, Jürgen [Hg.] *Sprache – Literatur – Literatursprache. Linguistische Beiträge*. Berlin, 34-51.
- REDDER, A. (2009). Deiktisch basierte Konnektivität: Exemplarische Analyse von dabei etc. in der Wissenschaftskommunikation. In: Ehrich, Veronika / Fortmann, Christian / Reich, Ingo / Reis, Marga [Hg.] *Koordination und Subordination im Deutschen*. Hamburg, 181-201.
- THURMAIR, M. (2003) Referenzketten im Text: Pronominalisierungen, Nicht-Pronominalisierungen und Renominalisierungen. In: Thurmair, Maria / Willkop, Eva-Maria [Hg.] *Am Anfang war der Text. 10 Jahre „Textgrammatik der deutschen Sprache“*. München, 197-219.
- WEINRICH, H. (2001) Formen der Wissenschaftssprache. In: Weinrich, Harald. *Sprache, das heißt Sprachen*. Tübingen, 221-252. [1989].
- WEINRICH, H. (1993) *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim.
- ZIFONUN, G. (2001) *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Das Pronomen*. Teil I: Überblick und Personalpronomen. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache [amades 4/01].

Korpustexte

- KAFKA, F. (1994) Ein Landarzt und andere Drucke zu Lebzeiten. In: *Gesammelte Werke in zwölf Bänden*. Nach der kritischen Ausgabe hg. v. Hans-Gerd Koch. Bd. 1.
- KAFKA, F. (1919) *Ein Landarzt und andere Drucke zu Lebzeiten*. In: <http://gutenberg.spiegel.de/>
- MANN, TH. (2004) Der Tod in Venedig. In *Frühe Erzählungen 1893-1912*. Herausgegeben und textkritisch durchgesehen von Terence J. Reed unter Mitarbeit von M. Herwig. Thomas Mann Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher. Frankfurt.a.M., Bd. 2.1: 501-592.
- MANN, TH. (1912) *Der Tod in Venedig*. In: <http://gutenberg.spiegel.de/>
- SCHWARZSCHILD, K. (1916) Über das Gravitationsfeld eines Massenpunktes nach der Einsteinschen Theorie. Sitzungsbericht der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften vom 3. Februar 1916. In: <http://de.wikisource.org>.
- LORENTZ, A. (1914) *Das Relativitätsprinzip*. Drei Vorlesungen gehalten in Teylers Stiftung zu Haarlem von Hendrik 1914. In: <http://de.wikisource.org>.
- MINKOWSKI, H. (1915) *Das Relativitätsprinzip*. „Annalen der Physik“ 352: 927-938. In: <http://de.wikisource.org>.